

Themenvorschlag 3:

## Die Magie der Steine

Hannes Möhle, Albertus-Magnus-Institut, Bonn



Die vom Naturwissenschaftler zu betrachtenden Phänomene kommen nur als natürliche in Betracht, auch wenn man die gesamten Natur selbst, in einem anderen Sinne von Ursache, auf einen ersten Werkmeister, nämlich Gott, zurückführen kann:

*„Die natürlichen Gegenstände sind weder durch Zufall noch durch einen Willen, sondern durch eine handelnde Ursache, die sie vollendet. Auch haben wir nicht bei den natürlichen Dingen zu untersuchen, wie Gott als Werkmeister entsprechend seinem vollkommen freien Willen die von ihm geschaffenen Dinge für ein Wunder, durch das er seine Macht verkündet, nutzt. Vielmehr haben wir zu untersuchen, was bei den natürlichen Dingen aufgrund der der Natur eingepflanzten Ursachen auf natürliche Weise geschehen kann.“<sup>1</sup>*

Im Fall der natürlichen Ursachen blickt man ausschließlich auf die Prinzipien, durch die ein natürliches Phänomen als solches, d.h. so wie es in der Natur vorkommt, bestimmt ist. Der Blick darüber hinaus, also etwa auf Gott als den Schöpfer, der diese Natur erst hervorgebracht hat, spielt im Kon-

---

<sup>1</sup> [N]aturalia non sunt a casu nec a voluntate, sed a causa agente et terminante ea, nec nos in naturalibus habemus inquirere, qualiter deus opifex secundum suam liberrimam voluntatem creatis ab ipso utatur ad miraculum, quo declaret potentiam suam, sed potius quid in rebus naturalibus secundum causas naturae insitas naturaliter fieri possit. De caelo et mundo l. 1 tr. 4 c. 10 (Ed. Colon. V,1), 103,5-12.

text der Naturphilosophie keine Rolle, wie Albert mehrfach betont, wenn er das Wunderwirken Gottes in methodologischer Perspektive für irrelevant erklärt. Natürliche Ursachen kommen nur in der beobachtbaren Natur und nicht jenseits von dieser vor.

Wie bereits in der Diskussion um die Bewegung der Lebewesen deutlich wird, unterscheidet Albert sehr deutlich zwischen den Ursachen, die unmittelbar in der natürlichen Ordnung angesiedelt sind und wirken, und den Ursachen, die ihren Ort in den die Himmelsphären bewegenden Intelligenzen haben. Auch wenn letztere bis in die Natur hineinwirken, können diese nicht im engeren Sinne als natürliche Ursachen gelten. Der Grund besteht darin, dass sich das Wirken der kosmischen Intelligenzen nicht unmittelbar in den für uns beobachtbaren Phänomenen niederschlägt, sondern dies nur insoweit geschieht, als es der spezifischen Eigenart der aus Form und Materie zusammengesetzten Naturdinge entspricht. Dies bedeutet, dass es durch die unterschiedliche Aufnahmefähigkeit der natürlichen Dinge, die in ihrer wechselhaften materiellen Beschaffenheit begründet ist, zu unterschiedlichen Wirkungen in der Natur kommen kann. Aussagen über solche Phänomene, die man auf ein direktes Einwirken kosmischer Intelligenzen oder himmlischer Ursachen, wie Albert auch sagt, zurückführen möchte, können aus diesem Grund nicht in dem Sinne wissenschaftliche Gewissheit beanspruchen, wie es die Aussagen der Naturphilosophie tun. Diesen Diskurs über Ereignisse oder Erscheinungen, die man unter Rückgriff auf solche himmlischen Ursachen, beschreiben oder auch beeinflussen kann, nennt Albert Magie. Magie ist in dem Sinne keine Zauberei, insofern sie auf tatsächliche Ursachen rekurriert, aber sie ist eben auch keine Wissenschaft, weil ihre Aussagen nur von einer bedingten Zuverlässigkeit sein können, nämlich abhängig davon, wie sich das Wirken der kosmischen Ursachen unter den wechselhaften, kontingenten Bedingungen der materiellen Wirklichkeit niederschlägt.

Dies zeigt sich an einem Beispiel das Albert im zweiten Buch seines Werkes *Über die Mineralien* diskutiert.<sup>2</sup> Es geht in diesem Fall um Steine, die durch ihre Färbung, Vertiefungen oder Erhebungen Bilder aufweisen, die entweder von Natur aus gegeben sind oder aufgrund einer Kunstfertigkeit den Steinen zugefügt wurden. Was den letzten Fall betrifft, denkt Albert offensichtlich nicht an beliebige durch den Menschen bearbeitete Steine, sondern an solche, die aufgrund der ursprünglichen Kunst himmlischer Ursachen Bilder oder dreidimensionale Gravuren aufweisen, die zwar vom Menschen ausgeführt, aber nicht ohne den vorliegenden Einfluss der himmlischen Kräfte hätten hergestellt werden können. Solche „Gemmen“ genannte Steine, so berichtet Albert, haben von alters her das Interesse der Magier auf sich gezogen, denn sie zeichnen sich dadurch aus, dass die ursprünglich kosmischen Kräfte, die ihren Ort in den Sternen der himmlischen Sphären haben, durch die Formgebung in den Stein hineinfließen und diese somit wundersame Dinge bewirken können.

In einem gewissen Sinne kann man also das Wissen um die Gemmen und ihre besonderen Wirkkräfte als Wissenschaft bezeichnen, denn auch bei diesen Phänomenen bezieht man sich auf ursprüngliche Ursachen, die ihre kausale Kraft (*causalitas*) durch eine Kette, die Ursachen und Wirkungen mit einander verbindet, in den Steinen, mit den wir es in der diesseitigen Welt zu tun haben, entfaltet:

*„Wir zweifeln keineswegs daran, dass alles, was auf eine bestimmte Weise die Ursache einer Ursache ist, auch auf eine bestimmte Weise die Ursache von etwas Verursachtem ist. Wenn also die Kraft und der Hauch der Gestirne eine gewisse Kausalität, die in der Kunst steckt, dem Künstler einflößen, wer-*

---

<sup>2</sup> Für das Folgende relevant ist De mineralibus I. 2 tr. 3 c. 3 (Ed. Borgnet V), 51a-52b. Hierzu auch die weiter ausholende Darstellung bei Anzulewicz, H., Magie im Verständnis Alberts des Großen, in: Mots médiévaux offerts à Ruedi Imbach, Atucha, I. u.a. (Hg.) (Textes et Études du Moyen Âge 57), Porto 2011, 419-431.

*den sie sicherlich, wenn es kein Hindernis gibt, jedem Werk der Kunst etwas von ihrer Kraft einflößen. [...] Was aber ein Erstes ist in der Gattung und der Ordnung der hervorbringenden [Kräfte,] flößt ohne Zweifel seine Kausalität allem Folgenden auf eine jeweils angemessene Weise ein.“<sup>3</sup>*

Weil also die Gemmen – auch wenn sie nicht natürlich entstanden sind, sondern vom Menschen hergestellt werden – als dessen Werk anzusehen sind, überträgt sich die Kraft, die von den Gestirnen in der Kunstfertigkeit des herstellenden Menschen wirkt, auf die Steine selbst, die vom Künstler behandelt werden. Dieser ganze Vorgang ist eine Übertragung einer ursprünglich kosmischen Kausalität auf die vom Magier in ihrer Wirkkraft erkannten und genutzten Steine.

Allerdings warnt Albert davor, diese Art des Wissens in seiner Fehlbarkeit zu unterschätzen, schließlich handelt es sich nicht um physikalisches Wissen im engeren Sinne. Denn auch, wenn es auf kausale Zusammenhänge rekurriert, so kommt die ursprüngliche Wirkung, die im Kosmos ihren Ausgang hat und die es eigentlich zu erkennen gilt, nur unvollkommen in der sublunaren Welt an, gelangt also nur bedingt in die mit der Materie behaftete Sphäre unterhalb des Mondes, in der wir Menschen leben. Deshalb sagt Albert über das Verhältnis der in den höheren Sphären wirkenden Ursachen zu den niederen Dingen der uns bekannten Welt:

*„[W]ir wissen ganz sicher, dass die Kräfte aller niederen Dinge von den höheren herabsteigen. Die höheren nämlich flößen durch die Substanz, das Licht, den Ort, die Bewegung und durch die Gestalt den niederen alle wertvollen Kräfte ein, die in ihnen stecken. Doch gilt dieser Ausspruch in der Naturwissenschaft nur unvollkommen, auch wenn er für die astronomischen und magischen [Wissenschaften] vielleicht hinreichend wäre. Das ist der Fall, weil in der Naturwissenschaft eine Ursache das genannt wird, was in der Materie als ein Handelndes vorkommt. Eine solche [Ursache] ist elementar oder es handelt sich um Qualitäten von Elementen, wie sie in einem gemischten Ding vorkommen, bzw. es handelt sich um eine substantielle Form, die sich aus solchen Zusammensetzungen ergibt. Ptolomäus nämlich lehrt in seinem Buch, das Alarba genannt wird, dass die Wirkungen der Sterne deshalb verschieden und unsicher ausfallen, weil sie in die niederen Dinge im Fluss nur indirekt und akzidentell gelangen.“<sup>4</sup>*

Die Materie unserer Welt ist aber nicht immer in der gleichen Weise disponiert, diese kosmischen Kräfte aufzunehmen, den manchmal gehen sie ganz verloren oder werden nur zu einem Teil in den hiesigen Dingen wirksam.<sup>5</sup> Dies ist der entscheidende Unterschied zwischen den kosmischen und den natürlichen Ursachen: Auf erstere ist kein Verlass, und mithin die Magie nur eine unvollkommene Wissenschaft, während letztere sicher und somit Grundlage aller naturkundlichen Disziplinen sind. Bei allen Einschränkungen, die Albert hinsichtlich der Gewissheit der Magie vorbringt, zieht er ihre

<sup>3</sup> Non autem dubitamus, quin omne quod est causa aliquo modo causae, est etiam aliquo modo causa causati. Si igitur vis et afflatus siderum influat quamdā causalitatem artis in artifice, pro certo nisi impediatur, influat omnibus operibus artis aliquid suae virtutis. [...] Quod autem primum est genere et ordine generantium, absque dubio causalitatem suam per modum cuique congruum, omnibus influat sequentibus. De mineralibus l. 2 tr. 3 c. 3 (Ed. Borgnet V), 51b.

<sup>4</sup> [S]cimus pro constanti omnium inferiorum virtutes a superioribus descendere. Superiora enim substantia et lumine et situ et motu et figura influunt in inferioribus omnes nobiles virtutes quae sunt in ipsis. Tamen hoc dictum imperfectum est in physicis, licet forte in astronomicis et magicis esset sufficiens, quia in physicis dicitur causa quae est in materia operans; talis autem est elementalis aut qualitates elementorum prout sunt in commixto, vel forma substantialis tales complexionem consequens. Docet enim Ptolemaeus in libro qui Alarba dicitur, effectus stellarum ideo esse diversos et incertos, quia in inferioribus in fluxu proveniunt ad ipsa per aliud et per accidens. De mineralibus l. 2 tr. 1 c. 3 (Ed. Borgnet V), 27b.

<sup>5</sup> Vgl. ebd.

Nützlichkeit genauso wenig in Zweifel, wie er sie dem Verdacht aussetzt, dem dämonischen Wirken des Teufels Raum zu geben.<sup>6</sup>

Eine Gemme, die Albert besonders fasziniert hat, befand sich zu seiner Zeit am Dreikönigschrein. Er hat sie eingehend betrachtet und mit den Händen berührt, um sich von ihrer Echtheit zu überzeugen:

*„Es gibt nämlich in Köln am Schrein der drei Könige einen Onyx von großen Ausmaßen, der die Breite der Hand eines Mannes hat oder mehr, auf dem über dem Material des Onyx-Steines, der fingernagel(farben) ist, zwei rein weiße Köpfe von Jünglingen gemalt sind, und zwar so, dass einer unter dem anderen ist, aber herausschaut durch das Vorspringen von Nase und Mund. Und an der Stirn der Köpfe ist eine ganz schwarze Schlange dargestellt, die jene Köpfe verbindet. Aber an der Kinnlade des einen, dort wo der Winkel der Biegung der Kinnlade ist, zwischen dem Teil der vom Kopf herabkommt und jenem der zum Mund hinbiegt, ist das tiefschwarze Haupt eines Äthiopiens mit langem Bart. Und darunter am Hals ist wieder Stein in der Farbe des Fingernagels. Und es scheint mit Blumen geschmücktes Gewand um die Köpfe herum zu sein. Ich habe aber geprüft, daß es kein Glas ist, sondern Stein, weshalb ich annahm, dass jenes Bild von Natur und nicht durch Kunst entstand. Man findet viele ähnliche (Steine). Es ist jedoch kein Geheimnis, dass solche Bilder zuweilen künstlich hergestellt werden, und zwar auf zweierlei Weise [...]“.*<sup>7</sup>

Der Stein, den Albert hier beschreibt, hat auch andere beeindruckt. Offensichtlich war man sich des außerordentlichen Wertes bewusst. Am 28. Januar 1574 zwischen 5.00 und 6.00 Uhr morgens wurde die Kostbarkeit aus ihrer Fassung herausgebrochen und gestohlen. Obwohl man die Stadttore verschlossen und eine umfassende Durchsuchung eingeleitet hat, konnten die Diebe nicht ausfindig gemacht werden. Erst Mitte des vergangenen Jahrhunderts gelang es im Wesentlichen aufgrund der exakten Beschreibung, die Albert seinerzeit von der Kostbarkeit gab, den Stein wiederzufinden und zu identifizieren. Auf verschlungenen Wegen, die sich heute weitgehend rekonstruieren lassen gelangte der Kameo in die kaiserliche Sammlung nach Wien, wo er heute im Kunsthistorischen Museum aufbewahrt wird.

Anlässlich des 850 jährigen Jubiläums der Überbringung des Dreikönigsschreins nach Köln ist der Kameo erstmals wieder in Köln und in der Schatzkammer des Domes zu besichtigen.

---

<sup>6</sup> Dieser Gefahr einer Missdeutung von Alberts Wirken entgegenzuwirken, ist ein entscheidendes Motiv für die Entstehung und Konzeption der Albert-Viten des 15. Jhs. Vgl. Collins, D.J., Albertus, Magnus or Magus?, Magic, Natural Philosophy, and Religious Reform in the Late Middle Ages, (Renaissance Quarterly 63) 2010,1-44, insbesondere 22-25.

<sup>7</sup> Est enim Coloniae in capsula trium regum magnae quantitatis onychinus, habens latitudinem manus unius hominis et amplius, in quo super materiam lapidis onychini, qui est sicut unguis, picta duo sunt capita juvenum albissima, ita quod est unum sub alio, sed elucet propositione nasi et oris : et in fronte capitum est figuratus nigerrimus serpens, qui colligat capita illa. In mandibula autem unius in parte ubi est angulus curvatis mandibulae inter partem quae descendit a capite, et eam quae ad os inflectitur, est caput Aethiopsis cum longa barba nigerrimum : et subtus in collo iterum est lapis habens colorem unguis, et videtur esse vestimentum decoratum floribus circa capita. Probavi autem quod non est vitrum, sed lapis, propter quod praesumpsi picturam illam esse a natura et non ab arte. Similes multi inveniuntur. Non latet tamen aliquando per artem fieri tales imagines duobus modis [...] De mineralibus I. 2 tr. 3 c. 2 (Ed. Borgnet V), 50a.